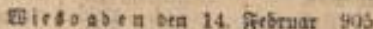


20. Jahrgang.



Telefon 126. **J. Schaab,** Graben-
Nr. 3.
Seine Aufschlag: Gede, Caffee 1.00, Würfelz. 24, Gem. Bud. 23 Pf.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 6.

Wiesbaden, den 15. Februar 1905.

XX. Jahrgang

Die kommende Weizennot.

Eine unterhaltende Studie nach statistischen Quellen von Prof. Bela Kovacszy-Kajchau.
Von M. Feuerstein.

Schluss aus der vorigen Nummer des „Landwirth.“

Diese weiße Volksschlange ist die der geistigen Arbeit. Denkt nur an die vielen wunderbaren Erfindungen und Entdeckungen des letzten, kaum vergangenen Jahrhunderts! Nun hat durch viele Jahrhunderte hindurch die Erfahrung gezeigt, daß diese Rasse dann am leistungsfähigsten war, wenn Weizenbrot ihre Hauptnahrung war, d. h. nicht, daß man fast lauter Brot aß, sondern daß das Brot, welches man aß, vorzugsweise eben Weizenbrot war.

Der Weizen ist demnach für unsere geistig arbeitende Rasse eine unentbehrliche Nahrung.

„No, no, Hofbauer, Ihr müßt es mir viel zum Glaube zu! Ich m'r des 'm Menschen anmerke soll, ob er Weizenbrot oder Schwarzbrot isst, glaub' i mein Lebtag net. Warum wolle denn die Stadtherren alle Schwarzbrot, wenn se uff's Land rauskomme, wenn se doch's Weizenbrot so nöthig hawwe? Vielleicht, daß vom ewigen Weizenbrot esse net zu g'scheidt werre?“ spottete der Bauer.

Der Hofbauer quittierte diesen Verben Wiß mit heiterem Lachen. Dann erwiderte er:

„Spah' bei Seite, Nachbar! Aber merkt denn Euch jemand an, ob Ihr geschwellte Kartoffeln oder Hasenpfeffer zu Mittag gegabt habt? — Raum! So ist es nicht gemeint. Das merkte man dem Einzelnen ebensowenig an, wie der einzelnen Pflanze, von der wir dorthin vergleichsweise redeten. Ihr müßt Euren Blick wieder weiten, auf das Ganze richten: das Jahrhundert ist zu erkennen, ob seine Menschen geistig regamer gewesen sind als die des früheren Jahrhunderts; nach Generationen merkt die Weltgeschichte die nachtheilige Veränderung.“

„Dah' Ihr's eilig, Hofbauer? Wenn nicht, so trinken wir noch einen, wenns Euch recht ist. Oder ist Euch mein Gerede langweilig?“

„Nein, nein“, wehrte dieser, „ich höre Euch gern zu. Und mir komme noch zeitig genug heim — macht nur weiter! Aber“ lachte er, „wie kommt's, daß jetzt uff einmal der Weizen nimmer langt? Er hat doch die ganze Zeit her g'langt?“

„Das hat er eben nicht! — Wenn Eure Frau Euren fünf leibigen Kindern Portionen für nur drei in der Schüssel bringt, so wird die Schüssel sicher leer, und es hat auch gelangt! d. h. es hat eben langen müssen: aber satt sind Eure Kinder nicht geworden. Dieses Beispiel paßt ja natürlich nicht auf Euch; denn Eure fünf Lehen nicht nach Mangel aus. Aber so ungefähr müßt Ihr den Weizenmangel verstehen; man ist allerdings mit dem Weizen ausgekommen, weil keine andere Wahl war aber schädlich zum Nachtheil unserer Rasse, wenn dieser Mangel andauert.“

Die Brotkonsumenten haben sich — was ein Konsument ist, nicht Ihr? — gut; die haben sich seit 1871 bis 1901 von 10 zu 10 Jahren um 45 (1. Jahrzehnt), 56 (2. Jahrzehnt), und 44 Millionen (3. Jahrzehnt) vermehrt, bis heute also 145 Millionen. Das ist ein Wort, Hofbauer! Und außerdem ist der Vorrath der einzelnen Personen laut Statistik erheblich gestiegen, wenigstens im westlichen und nördlichen Europa und in Oesterreich, in einigen Ländern um 20, 50, 80, ja 100 Prozent; nur in Rußland, Italien und Türkei ist der Verbrauch etwas zurückgegangen. Das sind lauter beängstigende Zahlen, wenn man bedenkt, daß das jährliche bedeutende Weizenanstoß nur zum Theil durch außerordentlich reiche Ernten einiger Jahre gedeckt werden konnte. Wohl ist auch der übrige Theil des Mantos durch Erweiterung der Weizenanbauflächen auszugleichen versucht worden. Aber das hat seine Grenzen, denn nicht jeder Boden eignet sich zum Weizenbau.“

„Aber wenn doch so viel fremder Weizen zu uns kommt, so müßte doch im Ausland viel Weizen gebe!“ wendete der Hartnäckige wieder ein.

Diesen Einwand habe ich erwartet; ich sehe, Ihr interessiert Euch für die Sache!

Diese Zufuhr des fremden Weizens aus solchen Ländern, deren Brotverbrauch geringer ist als ihre Produktionsfähigkeit ist in diesen Berechnungen schon mit eingeschlossen. Aber auf einmal wird auch diese Zufuhr eingestellt werden. Bei der hohen Bevölkerungszunahme der Vereinigten Staaten Nordamerikas und Australiens — diese beiden Länder kommen bei der Einfuhr ausländischen Weizens besonders in Betracht — ist die Zeit nicht weit fern, wo die bisherige Ueberproduktion dieser Länder von ihrem eigenen Bewohnern verbraucht werden wird. Das dauert bei Weizen dem Verhältnis wie bisher) nach sorgfältig gesammelten statistischen Zahlen kaum noch ein Menschenalter!“

Der ungläubige Hofbauer sah nachdenklich in sein Glas und schlopfte weiter: „In der Schul' hab' ich g'lernt, Amerika hat so viel Platz, daß die ganz' Menschheit dort aufgehoben werde kann! Warum geschieht das net?“

„Ihr vergeht“, erklärte der Gefragte, „welcher Zeitraum zwischen Eurer Schulzeit und jetzt liegt! Denkt doch nur wieder an die Zahl der Menschenvermehrung seit 1871! — 145 Millionen! — Und zweitens haben sich die schönen Hoffnungen auf die baldige großen Länderstreden Australiens und Afrikas, welche man in Weizenfelder umwandeln zu können hoffte, als trügerisch erwiesen. Ebenso die Erwartungen auf Kanada in Nordamerika, von dem man glaubte, es könnte die ganze Welt mit Weizen versorgen! In den erwähnten Fällen sind die klimatischen Verhältnisse ein Hindernis, im letzteren Fall hat sich der Weizenanbau auch nur um 200.000 Hektar vermehren können. Das ist aber eine unbedeutende Zahl dem Menschenzuwachs gegenüber.“

„Alle die Länder, bei denen man bisher in gewissem Sinne von Ueberproduktion reden konnte, vermehren ihr Weizenland im weitern nicht in dem Verhältnis, wie ihre Bevölkerung zunimmt. Demnach muß doch von Jahr zu Jahr der Export geringer werden!“

„Die Rechnung stimmt doch, Hofbauer?“

„Wenn, wie ich anfangs gesagt habe, also sämmtlicher weizenfähiger Boden aller Länder zum Weizenbau verwendet würde, so müßte diese Flächenvermehrung 40 Millionen Hektar betra-

gen und bei jährlichen Durchschnittsernten 460 Millionen Hektoliter Weizen mehr als bisher ergeben. Dieses jährliche Quantum würde nur von jetzt an bis etwa zum Jahre 1931 den Bedarf der Bevölkerungszunahme decken. Das wird sehr bedenklich!“

„Se allgemeiner nun diese Erkenntnis werden wird, um so sicherer und schneller wird eine Erhöhung der Weizenpreise eintreten; diese wird bis zur Unerträglichkeit steigen, ja bis zur Katastrophe! Wenn Ihr dann Weizen auf den Markt führt, Hofbauer, dann trägt Ihr einen anderen Sack voll Geld heim als heute!“

„Das wäre ja recht gut für uns Baure, wenn's so käm!“ hoffte der Hofbauer.

„Meint Ihr? — Ja, eine Zeitlang. Wenn aber das arme Volk die Preise nicht mehr erschwingen kann, wie ist's dann?“

„Dann wäre es für uns ebenso schlimm! Außerdem aber ist manches für den Einzelnen gut, für die Gesamtheit aber ist's von Schaden! Da aber der Einzelne zur Gesamtheit gehört, mit ihr steht und fällt, hat er ein Interesse daran, die Gesamtheit vor Schaden zu bewahren!“

„In unserm Fall also muß diesem Weizenmangel — dieser Noth! — bei Zeiten vorgebeugt werden; d. h. wir können diese Katastrophe nicht verhindern, sondern nur hinausschieben, und zwar durch Steigerung der Ernten!“

„Leuchtet Euch das nicht ein?“

„Doch — so ziemlich! — Aber macht der Kunstdünger — denn darauf wollt Ihr ja doch 'naus! — wirklich bei d'r Ernte so viel aus?“

„Und ob! Die Statistik ist hierin zuverlässig. Sie zeigt erstens, daß die westlichen Länder Europas die Hauptkonsumenten des Kunstdüngers sind; und zweitens, daß die Erntedurchschnitte dieser Länder das Drei- und Vierfache der der östlichen betragen! Der Schluss daraus wird Euch nicht schwer fallen.“

„B. V.: Man hat versuchsweise 13 Jahre lang auf dem gleichen Boden Weizen angebaut und reichlich mit Kunstdünger gedüngt, und man hat damit jährlich über den doppelten Ertrag gegen früher erzielt! Und zwar waren diese gewaltigen Erfolge hauptsächlich dem Chilisalpeter zuzuschreiben. Wohlverstanden: die beiden andern Düngerkörner dürften nicht fehlen! Nur unter diesen Umständen war die Wirkung eine so gute.“

„Und d' Rost? — Mit 'me Wägle voll Stallmisch' lang' ich aber doch weiter als mit 'so 'me Sädle voll Kunstdünger! Da muß m'r halt des Zeug wasgebollewe! druffschmeiße, wenn's nuge soll! Des kann sich unmöglich rentieren!“

„Erst probieren, Nachbar! Und wenn's dann so ist, wie Ihr meint, dann schimpft man's d'rauf los; aber nicht vorher! Ich sag' Euch es rentirt; denn ich rede aus Erfahrung! Aber Ihr müßt nicht glauben, daß man diese künstlichen Düngstoffe wasgebollewe auf den Acker wirft! Das muß ausprobiert sein! Wenn Ihr Euch vor Schaden bewahren wollt, so befolgt meinen Rath und halt' Euch erst über die Anwendung der Kunstdünger belehrt. Bei meinem nächsten Ausgange ins Dorf will ich gerne Ausführliches darüber mittheilen, wenn ich merke, daß es willkommen ist.“

„Warum net? Wenn ma sieht, daß m'r mit 'e paar Sädle Chilisalpeter in 'e paar Jahr bei d'r Wirtschaft in d' Höb' bringe kann — heißt das, wenn's mit 'm Weize so kommt, wie Ihr meint Hofbauer! — so hilft jeder nach und schmeißt halt jedes Jahr von dem Dred auf d' Acker!“ polterte der Hofbauer.

„Langsam, Bauer, langsam! — Das ist schneller gesagt als gethan! Der Chilisalpeter ist kein Produkt, welches man in beliebiger Menge herstellen kann wie z. B. das Thomasmehl! Der Chilisalpeter ist ein Bestandtheil des Bodens in Chile — einem Land in Südamerika — und wird aus dem Boden gegraben. Diese Grabungen dauern aber nicht ewig, sondern nur so lange als etwas darin ist. In 20–30 Jahren werden diese Salpeterminen erschöpft sein. Wenn man — was wahrscheinlich ist! — das minderwertige Material, welches dann noch da ist, verbessern kann, dann kann's so 55 Jahre reichen. Was aber dann?“

Der Hofbauer sah ihn erwartungsvoll an. So bald schon sollten die schönen Hoffnungen des Bauernstandes zertrümmert werden? — Er getraute sich nicht zu fragen, weil er eine Enttäuschung fürchtete nach dem schönen Zukunftsraum, den der Hofbauer voranhatte.

Diese bange Erwartung erfüllte sich aber nicht. Der Hofbauer redete weiter: „Wir setzen unsere Hoffnungen auf die Wissenschaft, auf die Chemie. Unser Weizen, Hofbauer, braucht viel Stickstoff. Von diesem Stoff ist in der Luft, die wir einathmen gerade genug. Wenn es der Wissenschaft gelingt, diesen Stoff direkt oder auf Umwegen dem Weizen nutzbar zu machen, um den kommenden Ausfall des Chilisalpeters ersezen zu können dann hat's gute Wege!“

„Bis dahin aber, Hofbauer, lassen wir uns keine grauen Haare hierwegen wachsen! Wir thun, was wir können, um unsern Boden zu verbessern, und nehmen einstweilen sorglos von dem, was bis jetzt noch da ist. Unser Herrgott hat's bisher immer so gehalten; wenn er uns etwas entzogen hat, so hat er immer etwas anderes dafür gegeben. Das soll auch in dieser Frage zu unserer Veruhigung dienen! Es muß daneben eben jeder seine Pflicht thun!“

Das war dem Andern aus der Seele gesprochen; seine jungen Hoffnungen auf bessere Zeiten durften also wachsen.

„Ihr hättet ein' guter Prediger g'geben, Hofbauer“, meinte er: „amwer jetzt nix wie heim; mei Ruh' werde unruhig, an mei 'Kellste' daheim wart' auf de brennt Kaffee!“

Sie tranken aus, verabschiedeten sich mit Händedruck von Wirth und Wirthin; der Hofbauer machte noch eine kleine Anleihe an das neben seinem leeren Glas stehende Bündelholzschalen, dann verließen sie die Stube.

Der Hofbauer fraute draußen den Rüben liebreich die Köpfe wahrscheinlich um sie über das lange Warten zu versöhnen, und trieb sie an.

Die Schatten auf seiner Stirn waren verflogen und der Hofbauer lächelte zufrieden in sich hinein.

So schritten sie wieder neben einander her dem lieben Dorfchen zu.

Ob die „Predigt“ des Hofbauers etwas genügt hat? . . . Wir wollen sehen! . . .

Landwirthschaft.

Das Pflügen im Frühjahr wird von verständigen Landwirthen immer mehr unterlassen, weil man zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß es dem Acker eher schädlich als nützlich ist, da der Acker seine Feuchtigkeit verliert und durch die scharfen Frühjahrswinde ausgetrocknet wird. Diese Bodenfeuchtigkeit ist aber gerade für die Saat unentbehrlich, besonders in leichtem Boden, der schnell abtrocknet. Der Pflug ist deshalb nur da anzuwenden, wo es unumgänglich nothwendig erscheint. Dagegen ist das Eggen der im Herbst gepflügten Acker zu empfehlen, weil einerseits der Boden von oben leichter abtrocknet und zur Saat vorbereitet wird, andererseits auch die Unkrautverteilung dadurch am besten gefördert wird. Ist man zum Pflügen im Frühjahr gezwungen, so muß wenigstens so lange gewartet werden, bis der Boden vollständig abgetrocknet ist, denn das Napppflügen ist gefährlich.

Der Werth der Gälle läßt sich bedeutend verbessern durch Zusatz von Kalk, Guano, Chilisalpeter und Superphosphat. Sehr vortheilhaft ist es auch, derselben zeitweise Schwefel- oder Salzsäure (1 Pfund auf 60 bis 80 Pfund Gälle) zuzusetzen, wodurch der Ammoniak gebunden wird.

Komplette Molkerei-Anlagen
Ueber 200 Erste Preise auf Centrifugen.
Weltausstellung Paris 1900 „Grand Prix“.

„PERFECT“-Milchseparator

fabriziert von
Burmeister & Wain - Kopenhagen
(den ältesten Centrifugenfabrikanten,
beschäftigten über 3000 Arbeiter)
ist die
vollkommenste Milchcentrifuge
der Gegenwart.

Für Hand u. Kraft von 50–250 Liter
Stundenleistung.

In jeder Milchwirtschaft erzielt man grossen
Verlust wo man ohne oder mit gering-
wertiger Centrifuge arbeitet; auf jedem
Bauernhof erzielt man viel Geld-
gewinn wo man mit PERFECT
Separatoren arbeitet.

PERFECT ist sehr einfach, solide, billig
und bietet garantirt schärfste Entrahmung.

Ausführliche Drucksachen, Auskünfte etc. wollen man einfordern von
EWALD VOM STEIN - Düsseldorf
General-Vertreter für West- und Süd-Deutschland und Luxemburg
NB. Ueberall werden noch tüchtige Vertreter gesucht.

Leichttransportkannen 91 be

Achtung!

Zwei Konkurrenten streiten sich darüber, ob die weisse, gelblichgelbe Kartoffel Edelstein oder die weisse, weissliche Edelstein von beiden Sorten die Bessere wäre. Die weisse Edelstein gelblichgelbe ist wohl, wie die letzten Jahre gelehrt haben, leicht die allerfrüheste, aber eine sehr ertragreiche Frühkartoffel, die in der grössten Kartoffel-Gegend Norddeutschlands sehr beliebt wird. Die weisse, weissliche Edelstein ist auch nicht früher wie die weisse gelblichgelbe Edelstein, sonst wohl ganz gut, aber nicht widerstandsfähig gegen Nässe. — Ich offeriere: **Weisse Edelstein, gelblichgelbe, 1 Postkolli Mk. 1,60, 1 Ztr. Mk. 10,—, Weissliche Edelstein, weisslichgelbe, 1 Postkolli Mk. 1,50, 1 Ztr. Mk. 8,—.**

Die beste aller Frühsorten aber ist:

Frühkartoffel „Nummer Eins“.

Die früheste aller Kartoffeln war nachweisbar sogar im nördlichen Klima schon anfangs Juni mehlig und schmackhaft und erzielte auf dem Markte sehr hohe Preise.



„Nummer Eins“ ist nach dem Urtheil der hervorragendsten Kenner Deutschlands die früheste, wohlgeschmeckteste und ertragreichste aller Frühkartoffeln. Wenn die bekannte frühe Sechswochen und alle andern Sorten noch grün in der Erde liegen, wird „Nummer Eins“ geerntet und ist dann schon ebenso mehlig und schmackhaft, wie eine sehr gute Spätkartoffel im Winter. Es wurden nachweislich bis 150 Zentner, ca. 30-facher Ertrag pro Morgen geerntet, von 10 Pfd. 3 Zentner. Herr Königl. Garteninspektor Lindemuth in Berlin, Lehrer an der landwirtschaftlichen Hochschule schreibt darüber: „Die Knollen sind vollständig fehlerfrei, hell von Farbe, haben eine glatte Schale und schlüssigste Augen; gekocht zeigen sie sich von vorzüglicher Beschaffenheit, sind mehlig, jedoch nicht grobkörnig, sondern sehr fein und wohlgeschmeckend.“ Alle Frühsorten, mögen dieselben auch offeriert werden wie sie wollen, alle sind mindestens 14 Tage später und nicht so mehlig und schmackhaft wie „Nummer Eins“. Ich versende Saat von „Nummer Eins“ solange Vorrat reicht:

Ein 10Pfd.-Postkolli für Mark 2,50, 20 Pfd. Mark 4,25, ein Zentner Mark 15.—

Theophil Ziegler, Erfurt, Lieferant Kaiserl. u. Königl. Gärtnereien.
Versand nur bei frostfreiem Wetter
Bestellungen jetzt erbeten.